



# Für einen feministischen SDS

Erster Diskussionsanstoß dielinke.SDS 2010



[linke-sds.org](http://linke-sds.org)

# Inhaltsverzeichnis

S. 03 Editorial

S. 04 Rede von Helke Sander

S. 07 **Frauen sind vorne!**

Bericht von Linke.SDS Leipzig

S. 10 **Frauen sind vorne?!**

Bericht von Anna-Lena Schnaudt, SDS-Regensburg

S. 13 **VORSCHLÄGE FÜR DIE GRUPPENPRAXIS - LET'S DO IT!**

S. 14 Protokoll der Plenumsdiskussion zu „Frauen nach vorne im SDS“  
auf der Herbstakademie 2010

S. 16 Fahrplan



## BAK Feminismus

Die Linke.SDS hat den Anspruch Gleichberechtigung auch und gerade in einem sozialistischen Verband zu verwirklichen, soweit dies im Rahmen kapitalistischer und patriarchaler Unterdrückungsverhältnisse in unserer Gesellschaft möglich ist. Wir haben Quoten und führen quotierte RednerInnenlisten um der Benachteiligung von Frauen etwas in unserer politischen Praxis entgegenzusetzen. Quoten, obwohl sie dazu beitragen festgefahrene Strukturen aufzubrechen, gehen die Probleme aber selbstverständlich nicht an ihren Wurzeln an.

Die Ursachen von Frauenunterdrückung liegen tiefer, diese zu ergründen und die Ergebnisse im Verband zur Diskussion zu stellen, sowie auf unsere Praxis anzuwenden, sieht der BAK Feminismus als seine zentrale Aufgabe. Brauchen wir eine frauenpolitische Kampagne? Macht ein Frauenplenum Sinn? Was steckt hinter Alexandra Kollontais Zitat: „Ohne Sozialismus keine Befreiung der Frau – und ohne Befreiung der Frau kein Sozialismus!“? Dies sind nur einige der Fragen, die wir mit euch diskutieren wollen!

Kontakt und Infos:

Friederike Benda: [friederike.benda@googlemail.com](mailto:friederike.benda@googlemail.com)

Felix Hellemann: [flexelf13@googlemail.com](mailto:flexelf13@googlemail.com)

# Editorial

## FRAUEN NACH VORNE

### IM SDS ?

Ein inhaltlicher Block auf der diesjährigen Herbstakademie von Die Linke.SDS widmete sich dem sogenannten Frauenproblem des Verbandes unter dem Titel „Frauen nach vorne im SDS“. Die Rolle von Frauen auf der Ebene der Basisgruppen sowie im Gesamtverband sollte darin thematisiert werden. Die Leitfragen waren: Wie ist die derzeitige Situation und wo wollen wir als Gesamtverband hin?

Die Einheit wurde in zwei Teile gegliedert. Im ersten Teil haben Kleingruppen Ausschnitte aus der Rede von Helke Sander auf dem Bundeskongress des historischen SDS 1968 gelesen. Im Anschluss wurden Erfahrungen aus den Gruppen in Bezug auf die Geschlechtersituation ausgetauscht. Was läuft falsch, welche positiven Erfahrungen gibt es auf der Suche nach Möglichkeiten, wie Politik in SDS-Gruppen gestaltet werden kann, damit Frauen in die Gruppe finden, dabei bleiben und an den politischen Prozessen aktiv teilnehmen können.

Im zweiten Teil kamen alle TeilnehmerInnen zusammen, um über die Ergebnisse der Gruppenarbeit zu diskutieren.

Im folgenden findet ihr eine Zusammenfassung dieser Debatte. Neben der Analyse der aktuellen Geschlechterverhältnisse im Verband lag der Schwerpunkt auf konkreten Verbesserungsvorschlägen für die Gruppenpraxis. In diesem Diskussionsanstoß findet ihr außerdem einen Bericht aus der Leipziger SDS-Gruppe, in der nicht nur mindestens die Hälfte Frauen sind, sondern, die sich eine Gruppenpraxis erarbeitet hat, welche insbesondere auch Frauen einzubinden vermag. Ein weiterer Bericht kommt aus Regensburg

und beschreibt anhand von Beispielen Konflikte, die vor allem Frauen in ihren Möglichkeiten tangierten, eine gleichberechtigte politische Partizipation zu erreichen.

Hintergrund dieses Diskussionsanstoßes wie auch der Einheit auf der Herbstakademie ist das Problem, dass die Debatte um die Rolle und die Stellung von Frauen seit Jahren immer wieder auf Bundeskongressen und anderen Treffen aufkommt. Traurigerweise folgten nie ernsthafte Versuche, an dem Thema dranzubleiben – ein Versäumnis sowohl von Bundesvorständen als auch von den Gruppen selbst. Wir SDSler\_innen wollen nicht beim übernächsten Bundeskongress wieder bei Null anfangen, wir wollen uns nicht jedes Mal aufs Neue eingestehen müssen, dass nichts passiert ist. Wir wollen endlich eine Veränderung. Um nicht bei einem hilflosen Schulterzucken zu bleiben, möchten wir aus dem Bundesarbeitskreis Feminismus Hilfestellungen geben, damit sich etwas ändert. Nicht alles läuft schlecht bei Die Linke.SDS; es gibt viele gute Erfahrungen für eine emanzipatorische Gruppenpraxis – und diese sollen allen zur Verfügung gestellt werden.

Wir möchten mit dieser ersten kleinen Sammlung dem Wunsch Rechnung tragen, die Geschlechterfrage in unserem Verband nun endlich ins Zentrum der Aufmerksamkeit zu rücken – und zwar nicht nur als symbolpolitische Maßnahme, sondern real, und zwar auf lokaler wie auf Bundesebene. Auf der Herbstakademie forderten TeilnehmerInnen ausdrücklich ein, dass Gruppen in einem ersten Schritt ihre Praxis ehrlich reflektieren und in einem zweiten Schritt einige der gesammelten Vorschläge auch umzusetzen versuchen.

**Emanzipatorische Grüße!  
BAK Feminismus**

# Rede von Helke Sander

(Mitglied im Aktionsrat zur Befreiung der Frau) auf der 23. Delegiertenkonferenz des SDS im September 1968 in Frankfurt/Main

*Die Rede von Helke Sander diente als Diskussionsanstoß der Gruppenarbeit auf der Herbstakademie. Es gab sowohl Stimmen, die keinen Zusammenhang zwischen der damaligen Situation im SDS und der heutigen Situation in Die Linke.SDS sahen, als auch Stimmen, die in einzelnen Teilen Parallelen zogen. Mit dem Druck des Textes in diesem Diskussionsanstoß soll nicht suggeriert werden, wir befänden uns an der gleichen Stelle wie der historische SDS. Es bleibt den Erfahrungen der einzelnen Gruppenmitgliedern überlassen, Unterschiede wie auch etwaige Gemeinsamkeiten der politischen Praxis festzustellen und darauf aufbauend nach konstruktiven Lösungsvorschlägen zu suchen.*

Liebe Genossinnen, Genossen.

Ich spreche für den Aktionsrat zur Befreiung der Frauen. Der Landesverband Berlin des SDS hat mir einen Delegiertenplatz gegeben, obwohl nur wenige von uns Mitglieder des Verbandes sind. Wir sprechen hier, weil wir wissen, daß wir unsere Arbeit nur in Verbindung mit anderen progressiven Organisationen leisten können und dazu zählt unserer Meinung nach heute nur der SDS. Die Zusammenarbeit hat jedoch zur Voraussetzung, daß der Verband die spezifische Problematik der Frauen begreift, was nichts anderes heißt, als jahrelang verdrängte Konflikte endlich im Verband zu artikulieren.

Damit erweitern wir die Auseinandersetzung zwischen den Antiautoritären und der KP-Fraktion und stellen uns gleichzeitig gegen beide Lager, da wir beide Lager praktisch, wenn auch nicht dem theoretischen Anspruch nach, gegen uns haben. Wir werden versuchen, unsere Positionen zu klären, wir verlangen, daß unsere Problematik hier inhaltlich diskutiert wird. Wir werden uns nicht mehr damit begnügen, daß den Frauen gestattet wird, auch mal ein Wort zu sagen, das man sich, weil man ein Antiautoritärer ist, anhört, um dann zur Tagesordnung überzugehen.

Wir stellen fest daß der SDS innerhalb seiner Organisation ein Spiegelbild gesamtgesellschaftlicher Verhältnisse ist. Dabei macht man Anstrengungen, alles zu vermeiden was zur Artikulierung dieses Konfliktes zwischen Anspruch und Wirklichkeit beitragen könnte, da dies eine Neu-Orientierung der SDS-Politik zur Folge haben müßte. Diese Artikulierung wird auf einfache Weise vermieden. Nämlich dadurch, daß man einen bestimmten Bereich des Lebens vom gesellschaftlichen abtrennt, ihn tabuisiert, indem man ihm den Namen Privatleben gibt. In dieser Tabuisierung unterscheidet sich der SDS in nichts von den Gewerkschaften und den bestehenden Parteien. Diese Tabuisierung hat zur Folge, daß das spezifische Ausbeutungsverhältnis, unter dem die Frauen stehen, verdrängt wird, wodurch gewährleistet wird, daß die Männer ihre alte, durch das Patriarchat gewonnene Identität noch nicht aufgeben müssen. Man gewährt zwar den Frauen Redefreiheit, untersucht aber nicht die Ursachen, warum sie sich so schlecht bewähren, warum sie passiv sind, warum sie zwar in der Lage sind, die Verbandspolitik mit zu vollziehen, aber nicht dazu in der Lage sind, sie auch zu bestimmen. Die

Verdrängung wird komplett, wenn man auf diejenigen Frauen verweist, die innerhalb des Verbandes eine bestimmte Position erworben haben, in der sie aktiv tätig sein können. Es wird nicht danach gefragt, welche Versagungen ihnen das möglich gemacht haben, es wird übersehen, daß dies nur möglich ist durch Anpassung an ein Leistungsprinzip, unter dem ja gerade auch die Männer leiden und dessen Abschaffung das Ziel ihrer Tätigkeit ist. Die so verstandene Emanzipation erstrebt nur eine Gleichheit in der Ungerechtigkeit und zwar mit den von uns abgelehnten Mitteln des Konkurrenzkampfes und des Leistungsprinzips.

Die Trennung zwischen Privatleben und gesellschaftlichem Leben wirft die Frau immer zurück in den individuell auszutragenden Konflikt ihrer Isolation. Sie wird immer noch für das Privatleben, für die Familie, erzogen, die ihrerseits von Produktionsbedingungen abhängig ist, die wir bekämpfen. Die Rollenerziehung, das anerzogene Minderwertigkeitsgefühl, der Widerspruch zwischen ihren eigenen Erwartungen und den Ansprüchen der Gesellschaft erzeugen das ständige schlechte Gewissen, den an sie gestellten Forderungen nicht gerecht zu werden, bzw. zwischen Alternativen wählen zu müssen, die in jedem Fall einen Verzicht auf vitale Bedürfnisse bedeuten.

Frauen suchen ihre Identität. Durch Beteiligung an Kampagnen, die ihre Konflikte nicht unmittelbar berühren, können sie sie nicht erlangen. Das wäre Scheinemanzipation. Sie können sie nur erlangen, wenn die ins Privatleben verdrängten gesellschaftlichen Konflikte artikuliert werden, damit sich dadurch die Frauen solidarisieren und politisieren. Die meisten Frauen sind deshalb unpolitisch, weil Politik bisher immer einseitig definiert worden ist und ihre Bedürfnisse nie erfaßt wurden. Sie beharrten deshalb im autoritären Ruf nach dem Gesetzgeber, weil sie den systemsprengenden Widerspruch ihrer Forderungen nicht erkannten. [...]

Wenn diese Privilegierten unter den Frauen nun Kinder bekommen, werden sie auf Verhaltensmuster zurückgeworfen, die sie meinten, dank ihrer Emanzipation schon überwunden zu haben. Das Studium wird abgebrochen oder verzögert, die geistige Entwicklung bleibt stehen oder wird stark gemindert durch die Ansprüche des Mannes und des Kindes. Dazu kommt die Unsicherheit, daß man es nicht fertig gebracht hat, zwischen Blaustrumpf und Frau fürs Haus zu wählen, entweder eine Karriere aufzubauen, die mit einem weitgehenden Verzicht auf Glück erkaufte werden muß oder eine Frau für den Konsum zu sein. Das heißt, es sind eben jene privilegierten Frauen, die die Erfahrung gemacht haben, daß der bürgerliche Weg zur Emanzipation der falsche war, die erkannt haben, daß sie sich mit den Mitteln des Konkurrenzkampfes nicht emanzipieren können, die erkannt haben, daß das allgemeine Leistungsprinzip auch zum bestimmenden Faktor innerhalb der Verhältnisse geworden ist, die erkannt haben, daß der Weg zur Emanzipation auch schon in der Methode liegt, mit der man sie anstrebt. [...]

Die Konsequenz, die sich daraus für den Aktionsrat zur Befreiung der Frauen ergab, ist folgende: Wir können die gesellschaftliche Unterdrückung der Frauen nicht individuell lösen. Wir können damit nicht auf Zeiten nach der Revolution warten, da eine nur politisch-ökonomische Revolution die Verdrängung des Privatlebens nicht aufhebt, was in allen sozialistischen Ländern bewiesen ist.

Wir streben Lebensbedingungen an, die das Konkurrenzverhältnis zwischen Mann und Frau aufheben. Dies geht nur durch Umwandlung der Produktionsverhältnisse und damit der

Machtverhältnisse, um eine demokratische Gesellschaft zu schaffen. [...]

Da die anfänglichen Bemühungen, die wir machten, diese Konflikte mit dem SDS und innerhalb des SDS anzugehen, scheiterten, haben wir uns zurückgezogen und alleine gearbeitet. Als wir vor einem halben Jahr anfangen, reagierten die meisten Genossen mit Spott. Heute nehmen sie uns übel, daß wir uns zurückgezogen haben, sie versuchen uns zu beweisen, daß wir überhaupt ganz falsche Theorien haben, sie versuchen uns unterzujubeln, daß wir behaupten, Frauen brauchten zu ihrer Emanzipation keine Männer und all den Schwachsinn, den wir nie behauptet haben. Sie pochen darauf, daß auch sie unterdrückt sind, was wir ja wissen. Wir sehen es nur nicht mehr länger ein, daß wir ihre Unterdrückung, mit der sie uns unterdrücken, weiter wehrlos hinnehmen sollen. Eben weil wir der Meinung sind, daß eine Emanzipation nur gesamtgesellschaftlich möglich ist, sind wir ja hier. Wir müssen hier nämlich einmal feststellen, daß an der Gesamtgesellschaft etwas mehr Frauen als Männer beteiligt sind und finden es die höchste Zeit, daß wir die sich daraus ergebenden Ansprüche auch einmal anmelden und fordern, daß sie zukünftig eingeplant werden.

Sollte dem SDS der Sprung nach vorn zu dieser Einsicht nicht gelingen, dann wären wir allerdings auf einen Machtkampf angewiesen, was wir lieber verhindern würden (für uns wäre es Energieverschwendung). Denn wir werden diesen Machtkampf gewinnen, da wir historisch im Recht sind.

Die Hilflosigkeit und Arroganz, mit der wir hier auftreten müssen, macht keinen besonderen Spaß. Hilflos sind wir deshalb, weil wir von progressiven Männern eigentlich erwarten, daß sie die Brisanz unseres Konfliktes einsehen. Die Arroganz kommt daher, daß wir sehen, welche Bretter ihr vor den Köpfen habt, weil ihr nicht seht, daß sich ohne euer dazutun plötzlich Leute organisieren, an die ihr überhaupt nie gedacht habt und zwar in einer Zahl, die ihr für den Anbruch der Morgenröte halten würdet, wenn es sich um Arbeiter handeln würde.

Genossen, eure Veranstaltungen sind unerträglich. Ihr seid voll von Hemmungen, die ihr als Aggressionen gegen die Genossen auslassen müßt die etwas Dummes sagen oder etwas, was ihr schon wißt. Die Aggressionen kommen nur teilweise aus politischen Einsichten in die Dummheit des anderen Lagers. Warum sagt ihr nicht endlich, daß ihr kaputt seid vom letzten Jahr, daß ihr nicht wißt, wie ihr den Streß länger ertragen könnt, euch in politischen Aktionen körperlich und geistig zu verausgaben, ohne damit einen Lustgewinn zu verbinden. Warum diskutiert ihr nicht, bevor ihr neue Kampagnen plant, darüber, wie man sie überhaupt ausführen soll? Warum kauft ihr euch denn alle den Reich? Warum sprecht ihr denn hier vom Klassenkampf und zu Hause von Orgasmusschwierigkeiten? Ist das kein Thema für den SDS? Diese Verdrängungen wollen wir nicht mehr mitmachen. [...]

Genossen, wenn ihr zu dieser Diskussion, die inhaltlich geführt werden muß, nicht bereit seid, dann müssen wir allerdings feststellen, daß der SDS nichts weiter ist als ein aufgeblasener konterrevolutionärer Hefeteig.

*Die Genossinnen werden dann die Konsequenzen zu ziehen wissen.*

*Quelle: SDS Broschüre „40 Jahre 1968. Die Rolle des SDS (Florian Butollo, Philipp Kufferath, Jan Schalauske) erschienen im VSA Verlag 2008*

# Frauen *sind* vorne!

BERICHT VON LINKE.SDS LEIPZIG

## Warum dieser Bericht?

Viele SDS-Gruppen teilen ein Problem miteinander: Sie weisen eine niedrige Frauenquote auf und – selbst wenn die Geschlechterquoten einigermaßen ausgeglichen sind - haben sie Schwierigkeiten ihre weiblichen Mitglieder entsprechend in ihre politische Gruppenpraxis und Aktivität einzubinden. Wie andere politische Organisationen hat auch der SDS Probleme damit, Frauen für die Arbeit in Gremien – insbesondere für den Bundesvorstand - zu gewinnen und sie auf gleicher Augenhöhe mit den Männern in die politische Arbeit der Gruppe zu integrieren.

Dennoch gibt es einige – wenn auch wenige – Gruppen, in denen es den Frauen gelungen ist, nicht nur auf gleichem Niveau mit den Männern in der Gruppe mitzuziehen, sondern selbst Impulse zu geben. Sie setzen wichtige Themen auf die Agenda, planen und moderieren Veranstaltungen, halten selber Vorträge und wachsen an der Arbeit im SDS ohne sich dabei überfordert zu fühlen.

Ein solches Beispiel ist die Leipziger Gruppe. Um anderen Gruppen Anregungen zu geben, möchten wir hier unsere Erfahrung für alle zur Verfügung stellen. Wir glauben, dass es keine voneinander losgelösten Faktoren sind, die die Einbindung von Frauen bei uns so positiv ermöglichen, sondern dass vielmehr eine Vielzahl von Bedingungen dazu führten. Aspekte sind die Gruppenpraxis und der Ablauf unserer Plena, die Atmosphäre unter den Gruppenmitgliedern, aber auch unsere gemeinsamen Projekte und die Rolle einzelner Frauen als Vorbilder für andere, insbesondere neu in die Gruppe gekommene AktivistInnen.

## Die Gruppenpraxis

Grundsätzlich haben wir uns mit der Zeit dafür entschieden vor allem politische statt rein organisatorische Gruppentreffen abzuhalten. Da wir immer auch politische Dinge diskutieren, wurde das Plenum zu einem Ort des Erkenntnisgewinns für alle. Jede Woche gibt es uns die Möglichkeit, gemeinsam Positionen zu erarbeiten, Argumentationen zu testen und zu üben sowie neue Einblicke in neue Themenschwerpunkte zu gewinnen. Wissens- und Erfahrungsunterschiede, die generell bestehen, können so verkleinert werden, da der Prozess der Aneignung eines Themas gemeinsam vollzogen wird.

Der politische Teil unserer Treffen sieht folgendermaßen aus: Bei jedem Plenum hält eine/r ein Inputreferat, das er/sie vorbereitet. Das kennen grundsätzlich alle schon aus der Uni, hier ist es aber ein Thema, das die jeweilige Person auf jeden Fall interessiert und bei dem sie vielleicht etwas mehr Experte/in ist als andere der Gruppe. Solche Inputs sind wichtig, da jede/r das Gefühl bekommt, den anderen etwas beibringen zu können und einen Beitrag zur Gruppenbildung zu leisten. Ein möglicherweise vorhandenes Minderwertigkeitsgefühl bei Leuten, die sich bis dato kaum mit Theorie beschäftigt haben und über weniger Gruppenerfahrungen verfügen als andere, kann so einfacher überwunden werden.

Nach den Gruppentreffen gehen wir meistens noch in eine Bar oder ein Café etwas trinken, wo wir uns weiter über Politik aber auch persönliche Dinge unterhalten. Wir trennen die Sitzungen jedoch vom „Freundeskreistreffen“, um Neuen nicht zu vermitteln, dass es sich um einen geschlossenen Kreis von Ver-

trauten handelt. Das Treffen findet deshalb auch in neutralen Uni-Räumen statt und nicht bei jemandem zu Hause.

Wissensweitergabe spielt bei uns eine große Rolle. Wenn es wichtige Dinge gibt, erledigen wir diese grundsätzlich zu zweit in einem Face-to-Face Tandem. Erfahrene AktivistInnen gehen auf Neue Mitglieder zu und bieten ihnen an, etwas gemeinsam vorzubereiten. Es hat sich als sehr hilfreich erwiesen, dass ein Tandem (Neue/r plus Erfahrene/r) als eine Art Koordinierungsteam fungieren. Sie laden alle zum nächsten Treffen ein, bereiten eine TO vor und telefonieren auch mal Leute durch, um an Aufgaben zu erinnern. Das hat Neuen geholfen Verantwortung zu übernehmen und einen wichtigen Beitrag zum Funktionieren der Gruppe zu liefern. Dadurch wurden die Plena strukturierter und transparenter, sodass man sich zumindest schon mal gedanklich auf das Treffen vorbereiten konnte und somit weiß, was in etwa passieren wird. Das gibt gerade Neuen Sicherheit.

Bei den Tandems gehen wir nicht dogmatisch nach einer Frau-Mann-Besetzung. Es gibt auch mal zwei Frauen oder zwei Männer. Entscheidend ist immer, dass Neue von der Erfahrung Älterer profitieren und Erfahrene den Neuen helfen eine Funktion zu erfüllen, die für die ganze Gruppe und das persönliche Weiterkommen wichtig ist. Ziel ist gerade nicht, dass der Mann der Frau mal etwas beibringt, sondern, dass sich beide gegenseitig helfen, weiterbringen und unterstützen.

## Atmosphäre

Die politischen Plena sind ein Schritt, lösen aber bei weitem nicht alle Probleme. Die Atmosphäre und das individuelle Verhalten spielen eine ebenso wichtige – wenn nicht wichtigere – Rolle. Unsere Diskussionskultur ist äußerst solidarisch. Selten werfen Leute mit Fachwörtern, Abkürzungen und Insider-

wissen um sich. Wenn sie es doch tun, erklären sie aus sich heraus unbekannte Sachverhalte, sodass während der Treffen niemand abgehängt wird. Wenn neue Leute Dinge äußern, die nicht unbedingt dem Einmaleins sozialistischer Grundannahmen entsprechen, schnellen nicht gleich unzählige Finger in die Luft, um den Redebeitrag zu zerreißen. Die Entwicklung sozialistischer Positionen war bei den meisten unserer Mitglieder ein Prozess. Viele Leute, die zu uns in die Gruppe kamen, hatten zu Beginn keine dezidiert sozialistischen Positionen, fühlten sich Bernstein näher als Luxemburg oder fanden Karl Marx ganz schön veraltet. Durch kollektive Diskussionsprozesse in der Gruppe haben wir uns alle weiterentwickelt ohne dabei jemanden auf der Strecke zu lassen. Das mag zunächst anstrengend für die „fitteren“ Leute gewesen sein, es zahlt sich aber letztlich auch für sie aus, da alle befähigt werden, Aufgaben selbstständig zu übernehmen. Ständig alleinige/r Impulsgeber/in zu sein, war für die Erfahreneren oft sehr ermüdend. Wenn aber alle mitdenken entlastet dies auch die erfahrenen Leute. Voraussetzung dafür ist natürlich, dass Neue ernstgenommen werden, nicht mit Arbeit überhäuft werden und trotzdem eingebunden sind in Entscheidungen und Arbeitsprozesse.

Selbstverständlich gab und gibt es manchmal Konflikte, zumal wir uns in der Gruppe nicht vor der Auseinandersetzung mit kontroversen politischen Themen gescheut haben. Trotzdem haben wir es geschafft, unsere solidarische Arbeitsweise zu behalten.

Zum Thema Sexismus in der Gruppe: Zu keinem Zeitpunkt haben sich Männer in der Gruppe über Frauen unterhalten oder sich gegenüber ihnen anders verhalten als sie sich gegenüber Männern verhalten würden. Es gibt Pärchen bei uns in der Gruppe, was allerdings aus der gemeinsamen politischen Arbeit vollkommen herausgehalten wird.

## Unsere gemeinsamen Projekte

Unsere Gruppe wächst ständig mit ihren Veranstaltungen und Projekten – sowohl inhaltlich als auch zahlenmäßig. Zwei Beispiele:

Zum Zeitpunkt des Konflikts um die Gaza-Hilfsflotille haben wir am gleichen Abend des Vorfalls Flyer gedruckt und am nächsten Tag verteilt und dazu eingeladen, bei unserem nächsten Gruppentreffen über den Vorfall zu diskutieren. Beim Treffen waren 5 neue Leute da, von denen eine neue fest und zwei weitere sporadisch zu Gruppentreffen kamen. Wir haben also aktuelle Themen aufgegriffen und Diskussionsangebote bereitgestellt.

Wir hatten ein Großprojekt, unser Islamophobie-Seminar über ein Wochenende. Dazu hatten wir einen separaten Vorbereitungskreis, in dem knapp die Hälfte der Aktiven waren. Wir haben uns fast wöchentlich getroffen und alle gemeinsam das Seminar geplant. Organisationsaufgaben wurden gleichmäßig verteilt und alle haben sich gleichzeitig auch inhaltlich weitergebildet, indem sie Texte für Reader zusammengestellt haben und im Tandemprinzip (immer zu zweit) die Workshops vorbereiteten. Parallel wurden Inputs zum Thema bei den Gruppentreffen gemacht, sodass die Veranstaltung nicht nur Orga, sondern auch Weiterbildung mit sich brachte. In dieser Veranstaltung haben wir uns alle enorm weiterentwickelt. Alle haben Verantwortung übernommen und wir haben ständig zusammen unsere Arbeit evaluiert, kritisiert und gelobt. In Kleingruppen, in denen alle gleichberechtigt mitarbeiten, fällt es Neuen meist viel leichter, ihre Meinung zu sagen und sich einzubringen als auf den Plena. Durch Erfolge werden sie selbstbewusster und trauen sich dann auch mal Aufgaben allein zu. Wichtig ist, immer wieder Rücksprache zu halten – zu fragen, wie sie/er es in der Gruppe findet, was sie/ihn stört, was sie/ihn interessiert und wo sie/er sich gern einbringen würde. Dieser persönliche Draht zwischen den Gruppenmit-

gliedern hat die Gruppenatmosphäre enorm verbessert.

## Persönliche Verbindung schaffen

Durch gemeinsame Aktivitäten, wie Filmabende mit der Gruppe, gemeinsam auf Demos oder Partys gehen, auch mal zusammen in der Mensa essen, wird eine Atmosphäre in der Gruppe geschaffen, bei der sich Neue viel besser integrieren können und sich schnell viel wohler fühlen, als wenn die politische Arbeit der einzige Grund ist, zusammenzukommen. Dabei ist es wichtig, den Spagat zwischen Freundeskreis und offener, freundschaftlich verbundener Politgruppe, die sich ggf. auch privat trifft, zu schaffen. Auch wenn nicht alle Mitglieder der Leipziger Gruppe miteinander befreundet sind, ist doch offensichtlich, wie viele Freundschaften sich in der Gruppe gebildet haben. Wenn man Freunde in der Gruppe hat, fühlt man sich natürlich viel wohler, als wenn man alleine ist.

### WOHER KAMEN UNSERE WEIBLICHEN MITGLIEDER?

Eine Frau wurde auf einer Demo von einer SDSlerin angesprochen und besuchte daraufhin das Gruppentreffen („Möchtest du nicht mal bei uns vorbeischauen, wir diskutieren beim nächsten Treffen über xy, da kannst du sicher einiges beitragen“). Eine andere kam durch eine Flyer-Aktion mit Diskussionsangebot auf dem Gruppentreffen zu einem aktuellen Thema. Eine weitere kam nach dem MCH-Kongress und wieder eine andere nach einem Imperialismus-Seminar des bundesweiten SDS, das in der Leipziger Rosa-Luxemburg-Stiftung veranstaltet wurde, zur Gruppe.

Insgesamt kann man sagen, dass die meisten Frauen durch eine Außenwendung der Gruppe kamen, indem wir Diskussionsangebote, thematische Veranstaltungen und gezielte Ansprachen bei Demos gemacht haben. Nach

unserer Erfahrung kommen Männer tendenziell von sich aus zur Gruppe, weil sie sich beispielsweise generell mit sozialistischer Politik auseinandergesetzt haben, während Frauen oftmals durch konkrete Angebote angezogen werden. Wichtig ist vor allem, Leute direkt anzusprechen, auch wenn es manchmal Überwindung kostet. Die wenigsten empfinden das als Belästigung, sondern freuen sich sogar, daß ihnen jemand ihre Hemmungen nimmt, sich eine Gruppe einmal von nahem anzuschauen. Sinnvoll ist auch, sich die Nummer einer/s InteressentIn aufzuschreiben und sie/ihn freundlich und unaufdringlich nochmal einzuladen, wenn sie/er Interesse gezeigt hat.

## Frauen gewinnen Frauen

Der „Aufbau“ unserer weiblichen Mitglieder ist sicher auch ein Ergebnis davon, dass starke, selbstbewusste Frauen eine Vorbildfunktion für andere Frauen, insbesondere Neue

haben. Dadurch dass Frauen zuweilen dominant auftreten (strenge Redeleitung, starkes Eintreten auch für Minderheits-Positionen etc.) vermitteln sie anderen Frauen, dass es akzeptiert ist, sich so zu verhalten, statt sich unterzuordnen.

Wichtig ist, dass man sich vor Augen führt, dass Frauen in der Gruppe, besonders wenn sie aktive GruppenteilnehmerInnen sind, die auch was zu sagen haben und nicht nur mitlaufen, attraktiv auf andere Frauen wirken. Nichts ist fataler als wenn eine Frau neu zur Gruppe kommt, in der ein Haufen Männer sitzt, die alle um den Titel des King der Gruppe wetteifern. Keine Frau wird dabei bleiben, wenn die Macker der Gruppe sowieso alles besser wissen und sich einbilden, 100x soviel gelesen zu haben. Also: Frauen nach vorne, Männer auch mal einen Gang kürzer schalten und im Interesse der Gruppe nicht immer als erstes „Hier!“ schreien!

# Frauen sind *vorne*?!

BERICHT VON ANNA-LENA SCHNAUDT, SDS-REGENSBURG

Im Regensburg SDS sind von den etwa 20 aktiven GenossInnen die Hälfte Frauen. Wir treffen uns jeden Montag Abend und diskutieren, planen und organisieren meist bis in die späte Nacht. Wir sind eine moderne Gruppe in welcher Männer und Frauen gleichberechtigt miteinander arbeiten. Das dachte ich zumindest, als ich neu in der Gruppe war. Jedoch bekam ich nach einiger Zeit den Eindruck, dass die Geschlechtergerechtigkeit in unserer Gruppe nicht ganz so ausgewogen ist, wie es auf den ersten Blick scheint. Es fiel mir jedoch schwer, diese Ungleichheit konkret

aufzuzeigen. Ich hielt es für eine subjektive Wahrnehmung, die auf einzelnen Erfahrungen basierte. Eine solche Beobachtung war beispielsweise die Arbeitsaufteilung während des Wahlkampfes, als die Betreuung von Infoständen und das Flyern zum großen Teil von Genossinnen übernommen wurde. Auch bei manchen Lesekreistreffen bemerkte ich, dass wir Frauen als schweigendes Kollektiv den diskutierenden Genossen lauschten, obwohl wir an der Theoriearbeit besonders interessiert waren. Dennoch fanden wir in einigen Gesprächsrunden einfach keinen Anschluss

an die Diskussion, was nicht an geringerem Wissen oder mangelnder Textkenntnis lag. Dieser Widerspruch wurde zwar erkannt, konnte aber nicht gelöst werden. Stattdessen herrschte auf beiden Seiten Ratlosigkeit, da keiner die Situation bewusst herbeiführte oder gar provozierte.

Besonders gravierend kamen die Probleme in der Gruppe zum Vorschein, als ein paar Genossinnen einen Projektvorschlag in die Gruppe einbrachten, der anscheinend für den Großteil der Genossen uninteressant war. Anstatt bei der Bekämpfung der kommunalen Sparmaßnahmen, nämlich der Erhöhung der Kindergartengebühren, mitzumachen, wurde der Vorschlag von Anfang an mit wenig Elan und teilweise sogar mit destruktiver Kritik verfolgt. Während der gesamten Vorbereitung und Mobilisierung waren wir Frauen deutlich in der Überzahl, ungeachtet der Bitten um weitere personelle Unterstützung. Bei der Reflexion des Protests aber wurde der geringe Mobilisierungserfolg nicht der mangelnden Beteiligung der Genossen, sondern der gesamtgesellschaftlichen Situation und sogar den Organisatorinnen zugeschrieben.

Durch solche Erfahrungen wurde mir immer klarer, dass auch in unserer Gruppe Frauen keineswegs gleichberechtigt sind. Als ich ansprach, dass die Genossinnen auf die Gruppenpraxis weniger Einfluss hätten und bestimmte Tätigkeiten vor allem von ihnen übernommen würden, konnten die Männer diese Problematik nicht nachvollziehen. Dieses Unverständnis lag wohl zum einen an einer gewissen Abwehrhaltung. Zum anderen aber auch daran, dass ich selbst nicht wusste, wie ich meinen Eindruck angemessen artikulieren und „das Problem“ konkret benennen sollte.

Diese Hemmung verlor ich auf der Herbstakademie, wo ich auf Genossinnen und Genossen aus ganz Deutschland traf, die mir

von sehr ähnlichen Erfahrungen berichteten. Das Problem war da – nicht nur bei uns, sondern überall. Allerdings wurde die männliche Dominanz auch in den anderen Ortsgruppen weder thematisiert, noch wurden Schritte unternommen, diese aufzubrechen. Ganz besonders trafen mich Berichte von Genossen, die zwar die Ungleichheit in ihrer Gruppe sehr deutlich beschrieben, diese aber nicht als solche erkannten. Noch immer verfolgen mich die Worte eines Genossen, der als Beleg für die Gleichstellung anführte, dass die Genossinnen in seiner Gruppe auch mal Protokolle schreiben würden. Und einer erzählte, es gäbe kein Problem, weil in seiner Gruppe die Frauen die ganze Arbeit erledigen würden. Insgesamt war der Erfahrungsaustausch auf der Herbstakademie ein harter Schlag, auch weil mir klar wurde, dass ich selbst die Ungleichheit lange erkannt, aber dennoch hingenommen hatte.

Doch wie sollte ich die Debatte in unsere Regensburger Gruppe einbringen, die die einprägsamen Berichte nicht gehört hatte? Was konnte ich tun, damit die Genossen mein Anliegen als Problem erkennen, das gelöst werden muss? Und wie konnte ich vermeiden, dass es in eine abstrakte Gesellschaftskritikdebatte mündet? Mit einem Genossen, der ebenfalls auf der Herbstakademie gewesen war, verabredete ich, dass Redeverhalten unserer Gruppe zu analysieren. In der nächsten Sitzung wurden die Anzahl und Länge der Wortbeiträge der anwesenden acht Genossinnen und elf Genossen festgehalten, ebenso wie die Unterbrechungen durch Zwischenrufe. Die danach erstellte Statistik hielt zwar wissenschaftlichen Kriterien nicht stand, doch sie zeigte das Ungleichgewicht der männlichen und weiblichen Redebeiträge deutlich auf. Nach dem Diagramm beanspruchten die Männer nicht nur 78% der Redezeit, sondern äußerten auch 83% der Zwischenrufe.

Angesichts dieser Lage kamen wir im Frauenplenum zum Erfahrungsaustausch zusammen. Hier wurde offen gesagt, dass das Thema längst überfällig sei und von allen Genossinnen als solches wahrgenommen werde. In der vertrauten Runde meldeten sich nun auch die Frauen zu Wort, die bei den Gruppentreffen selten etwas sagen. Schuld daran sei die Gesprächsatmosphäre innerhalb der Gruppe. Diese schüchtert selbst Genossinnen ein, die seit langem zum harten Kern der Gruppe gehören. Andere haben auf Grund des dominanten Redeverhaltens mancher Männer einfach keine Lust, sich am Gespräch zu beteiligen. Dazu würden die systematischen Unterbrechungen, ausufernde Redebeiträge sowie das ständige Wiederholen bereits genannter Argumente zählen. Während männliche Redebeiträge teils der reinen Selbstdarstellung dienten, würden sich Frauen nur zu Wort melden, wenn sie neue Informationen in die Debatte einbrächten. Bemängelt wurde auch die Arbeitsaufteilung. Viele Männer wären nur zu solchen Aufgaben bereit, über die sie sich profilieren könnten, während Frauen alles übrige bewältigen würden. Im Anschluss an diese Analyse wurden Vorschläge gesammelt, die wir beim nächsten Treffen in der Gruppe vorstellten.

Die Genossen waren sehr gespannt auf unsere Ergebnisse, erkannten das Problem und zeigten sich bereit, über das Thema zu diskutieren. Als es jedoch darum ging, unsere Vorschläge zu beschließen, hatten wir schon um die kleinsten Dinge zu kämpfen. So traf der Vorschlag, die Genossen könnten auch mal in einem Männerplenum über das Problem diskutieren und sich über Lösungsmöglichkeiten Gedanken machen, auf einhellige Ablehnung. Schließlich wolle man keine spezifisch männliche Sicht entwickeln und die Bildung von Fronten vermeiden. Nach langer Diskussion erklärten sich dennoch - um des Friedens willen - zwei Genossen bereit, zu einem solchen Plenum einzuladen. Am Ende

der langen Debatte hatten wir einen Zeitrahmen für unser Montagstreffen beschlussfähig gemacht, sonst aber keine konkreten Schritte unternommen.

Nun ist uns zwar allen klar, dass in unserer Gruppe Frauen sowohl in der Diskussionskultur, als auch in der Aktionspraxis benachteiligt sind. Ob es uns aber gelingt, die vorhandenen Strukturen aufzubrechen, steht noch in den Sternen. Denn das hängt ebenso von dem Willen der Genossinnen ab, ihre Rechte einzufordern, wie von der Bereitschaft der Genossen, Veränderungen zuzulassen.

Wir werden nun konkrete Schritte einleiten und hoffen dabei auf die Unterstützung der Genossen. Sollten sie uns diese verwehren, werden wir uns nicht beirren lassen. Denn „Gleichberechtigung ist nicht etwas, das man per Dekret beschließt. Gleichberechtigung ist etwas, das man sich erkämpfen muss. Das heißt, wir werden die Männer nicht um mehr Rechte bitten, sondern wir werden sie uns einfach nehmen.“ (Commandanta Tamara, Zapatistas)



# Vorschläge für die Gruppenpraxis

## – Let's do it!

Wir wollen weder bei der Analyse noch bei abstrakten Zielen verharren, sondern euch konkrete Anregungen geben. Es gibt viele verschiedene Möglichkeiten, die Gruppenpraxis zu reflektieren und sie zu verändern. Wir haben hier nur ein paar Vorschläge ausgewählt, mit denen Aktive gute Erfahrungen gemacht haben und legen euch ans Herz, die Vorschläge auszuprobieren. Es war ein Anliegen vieler Diskutanten, vor allem Frauen, dass die Gruppen diese Dinge endlich umsetzen, damit sich etwas bewegt.

- Die quotierte ErstrednerInnen-Liste ist ein absolutes Muss! (Anleitung s. Roadmap WS 2010). Darüber hinaus geht die balancierte Redeliste, die einige wenige Gruppen anwenden (Beispiel Münster).
- Ein regelmäßiges Frauenplenum: Damit Frauen sich selbstbewusster an Diskussionen in den Gruppen beteiligen können, kann es helfen, dass alle Frauen der Gruppe sich treffen, um den inhaltlichen Teil des gesamten Gruppenplenums vorzudiskutieren. Außerdem bieten Frauenplena einen geschützteren Raum, um sich über Probleme in der Gruppe auszutauschen.
- Bei Ständen und auf Demos gezielt Frauen ansprechen, um sie für die Gruppe zu gewinnen.
- Tandems: ein Frau-Mann-Tandem kann helfen Frauen in die Gruppe einzubinden und ihnen eine Verantwortlichkeit zu geben, ohne dass sie dabei alleine gelassen werden. Vor allem kann es aber auch zur Arbeitsentlastung der Frauen dienen, da der Tandempartner mit in die Verantwortung gezogen wird.
- Regelmäßige Auswertung des Redeverhaltens und der Diskussionskultur am Ende des Gruppentreffens (Runde machen)
- Schreibt doch einfach mal selbst einen Bericht aus eurer Gruppe. Beim Schreibprozess werden einem viele Dinge erst bewusst, weil man beginnt nach Erklärungen und Analysen zu suchen
- Wertet eure Aufgabenverteilung aus; ist eine Aufteilung der repräsentativ-politischen Aufgaben für Männer bzw. organisatorisch-dienenden Aufgaben für Frauen zu erkennen? Halten Frauen den Männern auch freiwillig den Rücken frei, damit Männer mehr Zeit für die politischen Aufgaben haben?

# Protokoll der Plenums-Diskussion auf der HAK

## zu „Frauen nach vorne im SDS“

### GRUPPENPHASE:

3 Diskussionsgruppen (erst Aufteilung der Frauen dann der Männer); Gruppenzusammenlegung notwendig, da zu wenig Frauen anwesend; 1 h Gruppendiskussion, danach 1h gemeinsame Debatte.

### LEITENDE FRAGESTELLUNGEN:

- Wie ist die aktuelle Situation von Frauen in den einzelnen SDS Gruppen und im Gesamtverband?
- Wie könnte eine konkrete Veränderung der SDS Praxis aussehen, um die Situation von Frauen zu verbessern?

## ERGEBNISSE DER GRUPPENDISKUSSION

### ZUM THEMA „FRAUEN NACH VORNE IM SDS“

### ANALYSE

- Es gibt weniger Frauen in den Gruppen als Männer, Frauen sind aber stark eingebunden  
Probleme sind sowohl Redeverhalten als auch Gruppenpraxis
- Frauen übernehmen eher organisatorische Aufgaben, während Männer prestigeversprechende Aufgaben übernehmen
- Frauen werden eingeschüchtert/demotiviert, wenn Konflikte aggressiv/offen ausgetragen werden
- Frauen geraten angesichts politisch vorgebildeter Männer häufig in den Hintergrund
- Frauen beschweren sich nicht lautstark, sondern verlassen die Gruppe leise
- Dem Druck unseres Politikstil halten nicht alle Stand
- Gefahr, lediglich die gesamtgesellschaftliche Lage für den Mangel an Frauen in politischem Engagement verantwortlich zu machen, anstatt den eigenen Politikstil und das Redeverhalten zu überdenken
- Problem der Absprechung der Weiblichkeit von politisch aktiven Frauen

# VERBESSERUNGSIDEEN

## Individuelle Ebene

- positives und motivierendes Feedback
- Vorschläge zu besserem Redeverhalten umsetzen (u. a. quotierte ErstrednerInnenliste)
- Männer sollten sich bewusst zurückhalten und Sensibilität für problematisches Rede- und Gruppenverhalten entwickeln

## Gruppenebene

- Frauen gezielt ansprechen
- vorbereitende Frauenplena, damit Frauen sich selbstbewusster an Debatten in der Gesamten Gruppe beteiligen können
- strukturierte, ergebnisorientierte Treffen statt unproduktiver Diskussionskultur
- Balancierte Redeliste, zur Not Redezeitbegrenzung für Männer; mindestens aber die quotierte ErstrednerInnenliste
- Einbindung von Frauen in inoffizielle Zusammenkünfte (Kneipenbesuch)
- Keine „männlichen Checkertische“ entstehen lassen
- Teamarbeit statt Einzelkämpfer(innen)
- Tandems zur Arbeitsentlastung von Frauen und zum gegenseitigen Lernen von Fähigkeiten
- Maßnahmen, die Frauen stärken, helfen anderweitig unterdrückten Mitgliedern
- PRAXIS PRAXIS PRAXIS! Theoretische Erkenntnisse bringen nur dann etwas, wenn man sie auch anwendet. Nur die Praxis kann erfolgreiche Anregungen für theoretische Debatten liefern, die nicht abgehoben und rein akademisch sind.

## Verbandsweit/Bundesebene:

- Verstärkung der Arbeit im BAK Feminismus
- Gleichberechtigung im Verband muss höhere Priorität im BuVo bekommen  
→ Rechenschaftsbericht des BuVos auf Bundeskongressen
- Politikstil und Verbandskultur überdenken
- Frauenplenum auf allen bundesweiten Treffen
- Mehr Zeit für das Thema auf bundesweiten Treffen wie BuKos
- Geschlechterperspektive bei allen Themen/BAKs im Auge behalten („was bedeuten Sparpakete für Frauen?“)
- Einbindung von Frauen über BAKs
- keine Marginalisierung gegenüber anderen Themen
- Umsetzung dieser Ergebnisse kontrollieren
- AG GruKa soll Gruppen in emanzipativer Praxis anleiten, Praxishinweise in den Semesterleitfaden aufnehmen.
- Gibt es „Frauenthemen“ oder nicht? Würden andere Texte herausgesucht werden, wenn man feministische Aspekte betrachten würde?
- Hilft die Quote oder diskriminiert sie Frauen bloß?

# Fahrplan

1. Diskussion des Themas in den SDS Gruppen mit anschließender Rückmeldung an den BAK Feminismus.

Kontakt und Infos:

Friederike Benda: [friederike.benda@gmail.com](mailto:friederike.benda@gmail.com)

Felix Hellemann: [flexelf13@gmail.com](mailto:flexelf13@gmail.com)

2. Call for Papers:

Vor dem Feminismus-Seminar des Fördererkreises vom 26. Bis 28. November 2010 soll ein Reader entstehen, in dem weitere und auch tiefergehende Beiträge, Analysen und Vorschläge abgedruckt werden sollen. Die Deadline ist am 21.11.2010. Sendet eure Texte, Berichte, Papers an [almutwoller@gmail.com](mailto:almutwoller@gmail.com) oder [benstotz@web.de](mailto:benstotz@web.de).

3. Feminismus Seminar 26.-28. November 2010 in Münster

Sozialistische Organisationen haben oft den Anspruch, Gleichberechtigung auch und gerade in ihren Verbänden zu verwirklichen, soweit dies im Rahmen kapitalistischer und patriarchaler Unterdrückungsverhältnisse in unserer Gesellschaft möglich ist. Wir haben Quoten und führen quotierte RednerInnenlisten um der Benachteiligung von Frauen etwas in unserer politischen Praxis entgegenzusetzen. Quoten, obwohl sie dazu beitragen festgefahrene Strukturen aufzubrechen, gehen die Probleme aber selbstverständlich nicht an ihren Wurzeln an. Die Ursachen von Frauenunterdrückung liegen tiefer, diese zu ergründen und die Ergebnisse im Verband zur Diskussion zu stellen, sowie auf unsere Praxis anzuwenden, sieht der BAK Feminismus als seine zentrale Aufgabe.

Was sind die Ursachen von Frauenunterdrückung? Wie ist die Situation von Frauen in linken Organisationen? Wie sehen die frauenpolitischen Angriffe von Schwarz Gelb aus und wie steht es mit den Abwehrkämpfen? Was steckt hinter Alexandra Kollontais Zitat: „Ohne Sozialismus keine Befreiung der Frau – und ohne Befreiung der Frau kein Sozialismus!“?

Dies sind nur einige der Fragen, die wir mit euch diskutieren wollen!

Kontakt und Infos: Friederike Benda [friederike.benda@gmail.com](mailto:friederike.benda@gmail.com)

Das Seminar wird veranstaltet vom Fördererkreis demokratischer Volks- und Hochschulbildung e.V.

Weitere Informationen auch unter <http://www.foerdererkreis.de/>